

WeiterSehen

Das Informationsmagazin aus dem Amt für Gemeindedienst in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern



Dem Glauben auf der Spur

Gemeinde im Aufbruch - Wachsen gegen den Trend

Visionen, die einzige Kraft, die in Bewegung hält

01 / 2009

Themenschwerpunkte

- > Volkskirche
- > Glaubenskurse
- > Gottesdienst

Berichte – Informationen – Termine



7 Wochen Ohne

1983 beschloss eine Gruppe von Journalisten und Theologen, sieben Wochen lang, von Aschermittwoch bis Ostern, zu fasten. Es ging den Fastenden allerdings mehr darum, einen persönlichen, spirituellen Mehrwert zu erreichen, als nur einige Wochen dem Konsum abzuschwören. In der christlichen Tradition bedeutet die Fastenzeit vor allem auch eine Zeit der Besinnung. Die ersten Teilnehmer der 7 Wochen Ohne Aktionen wurden von einer Sehnsucht nach Änderung des Lebensstils gepackt.

Diese Idee machte schnell die Runde. Rund 300 Leute waren es, die in Hamburg, der Geburtsstadt der Aktion, anfangs teilnahmen. Regionale und überregionale Zeitungen sowie Fernseh- und Rundfunkanstalten berichteten über die Initiative. Sie halfen mit, die Idee im Lauf der Zeit bundesweit zu verbreiten. Seit vielen Jahren gibt es inzwischen mehr als zwei Millionen Menschen, die jährlich bei unserer Fastenaktion mitmachen.

Zum 25. Mal lädt „7 Wochen Ohne“ ein, die Zeit zwischen Aschermittwoch und Ostersonntag bewusst zu erleben und zu gestalten.

Kirchenpfleger

Neben Vertrauensleuten und Vorsitzenden kommen immer mehr auch die Kirchenpflegerinnen und Kirchenpfleger mit ihrer spezifischen Verantwortung in den Blick. Die Veränderungen kirchlicher Gesetzgebung. Der innerkirchliche Finanzausgleich führt insgesamt zu einer hö-

heren Verantwortung des gesamten Kirchenvorstandes. Um dieses gut vorbereiten und begleiten zu können, benötigen Kirchenpflegerinnen und Kirchenpfleger eine angemessene Fortbildung und Begleitung der zuständigen Stellen in der Landeskirche. Vereinfachte Abläufe, Transparenz und zeitnahe Buchungen spielen für diese Aufgabe eine nicht unerhebliche Rolle. In naher Zukunft soll es einen regelmäßigen intensiven Austausch zwischen den landeskirchlichen Stellen, den Kirchengemeindeämtern und den Kirchenpflegern geben. Hieraus soll sich ein intensiver gegenseitiger Informationsaustausch entwickeln sowie ein auf die Bedürfnisse vor Ort zugeschnittenes Fortbildungsprogramm.

Konferenz Armut

In der Öffentlichkeit wird Altersarmut kaum wahrgenommen. Viel zu viele Senioren scheuen den Gang zum Sozialamt. Die Landeskonzferenz Altersarbeit am 12. Februar 2009 wird die Situation armer Menschen erörtern. Es werden Ideen vorgestellt, wie Diakonie, Erwachsenenbildung und Gemeinde handeln können.

Kirchenvorstand

Das Sonntagsblatt hat eingeladen und viele sind gekommen. Mit den Schlagworten Gespräch, Begegnung, Kultur lassen sich die Themenabende am Besten beschreiben. Zwischen 200 und 300 aktive Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher sind nach Regensburg und Nürnberg gekommen, um mit den Regionalbischöfen zu diskutieren. Dazwischen



Thomas Greif spricht in Nürnberg mit dem Regionalbischöfpaar Elisabeth Hann von Weyhern und Stefan Ark Nitsche auf dem kirchenpolitischen Podium

konnten sich die Geladenen über kirchliche Arbeit informieren – das Amt für Gemeindedienst war jeweils mit einem Informationsstand vertreten. Danach gab es Kultur: in Regensburg trat das „Weißblaue Beffchen“ auf und in Nürnberg war es der Liedermacher Wolfgang Buck.



In Regensburg sprach Helmut Frank mit dem Regionalbischof Hans-Martin Weiss über das Thema Ökumene



Missionarische Gemeindeentwicklung

Lassen Zweitgottesdienste, Glaubenskurse und Hauskreise Gemeinden neu aufbrechen? Die Ergebnisse der Tagung in Neudettelsau sind in dem neuen PraxisBuch zusammengefasst. Das Buch enthält eine Einführung in verschiedene Modelle und Konzepte und zeigt die Spannung zwischen Resignation und Hoffnung auf. Erscheint im Frühjahr 2009. Weitere Informationen unter evangelisation@afg-elkb.de

Inhaltsverzeichnis

Themenheft 01-2009



SEITE 4

Pastoraler Ultraschall für die Volkskirche

Aufbrechen oder untergehen – wie Gemeinden in einer Zeit der Umbaukrise wieder zukunftsfähig werden können, darüber sprach der Wiener Pastoraltheologe Paul M. Zulehner beim Kongress „Gemeinde im Aufbruch“ in Neuendettelsau.



SEITE 5

Dem Glauben auf der Spur

Wie gestaltet sich Glaubensvermittlung und Glaubensaneignung im 21. Jahrhundert? In einer Zeit, in der Traditionen ihre Wirkmacht verlieren; in einer Zeit, in der sich Menschen „religiös unmusikalisch“ empfinden; in einer Zeit, in der eine Sehnsucht nach Spiritualität und Transzendenz spürbar ist.

SEITE 6

Die große Chance der kleinen Gruppen

Hauskreise sind als seelsorgliche und missionarische Freundschaftsnetzwerke, ein starkes Stück kirchlicher Zukunft mit neutestamentlicher Herkunft.

SEITE 7

Wer geht zu Glaubenskursen?

Wer geht warum in welchen Glaubenskurs? Und was kommt dabei heraus? Das Forschungsprojekt startet im ersten Halbjahr 2009 im Großraum Nürnberg und im Großraum Dresden.

SEITE 8

Gottesdienst zwischen Event und Weisung

Traditioneller Gottesdienst oder Zweitgottesdienst – wie hätten Sie es gerne? Ist der ganz normale Gottesdienst oder der sogenannte Zweitgottesdienst besonders zukunftsfähig?

Impressum

WeiterSehen ist ein Informationsmagazin vom Amt für Gemeindedienst.

Auflage: 4500 Stück. Druck: Conrad-Druck, Nürnberg.

Herausgeber: Amt für Gemeindedienst, Sperberstraße 70, 90461 Nürnberg

www.afg-elkb.de | Kontakt: info@afg-elkb.de

Gestaltungsentwurf: Agentur liquid, Augsburg

Satz und Layout: Öffentlichkeitsarbeit im AfG | Herbert Kirchmeyer

Bildnachweis: www.aboutpixel.de – broiler (Seite 4), Kirchmeyer (Seite

1,2,8,10,13,16), afg (Seite 12), Urban (Seite 6).

Editorial

Im Blick-Kontakt



Grüß Gott, liebe Leserinnen und Leser, unser Magazin hat einen neuen Namen: WeiterSehen. Wir haben ihn verändert, weil „GrüßGott“ als Titel in unserer Landeskirche schon vergeben ist. Aber der gute bayerische Gruß am Anfang bleibt natürlich.

Auch unter dem neuen Titel werden wir Ihnen interessante Themen und Informationen anbieten, Einblicke und andere Sichtweisen zur Sprache bringen und auch immer wieder den Blick über den „Gartenzaun“ wagen. Auch das bleibt wie bisher.

Der neue Name ist zudem Programm: Wir wollen mit Ihnen im Blick-Kontakt bleiben und sehen auf Themen und Ereignisse, die Sie und uns gemeinsam bewegen. Sie aus unterschiedlichen Blickrichtungen zu betrachten soll helfen, weiter zu sehen. Darüber hinaus wollen wir Impulse aufnehmen aus anderen Landeskirchen, der EKD und der Gesellschaft, diese an Sie weitergeben und mit Ihnen zusammen weiterdenken.

Dies geschieht in dieser Ausgabe mit einer Besprechung des Buches von W. Härle „Wachsen gegen den Trend“. Visionen sind Quellen für Lebendigkeit für Kirche und Gemeinde, so hebt Paul Zulehner hervor. Zweitgottesdienste und Hauskreise; für sie steht Dr. Thomas Popp mit seinem Artikel. Glaubenskurse spielen für einen Neuaufbruch in Gemeinden eine wichtige Rolle – so ein Resümee des Kongresses „Gemeinde im Aufbruch“ im Frühjahr dieses Jahres. Einige dieser Glaubenskurse stellt Diakon Friedrich Rößner vor.

Ich wünsche Ihnen ein glückliches Neues Jahr 2009 und grüße Sie herzlich

Ihr

Raina Appelt

Pastoraler Ultraschall für die Volkskirche

Menschen mit einer Spiritualität der offenen Augen

Aufbrechen oder untergehen – wie Gemeinden in einer Zeit der Umbaukrise wieder zukunftsfähig werden können, darüber sprach der Wiener Pastoraltheologe Paul M. Zulehner beim Kongress „Gemeinde im Aufbruch“ in Neuendettelsau.

Wie kann Kirche im 21. Jahrhundert „Licht der Welt und Salz der Erde“ sein? Immer wieder führte Professor Zulehner auf biblische Gedanken zurück, um deutlich zu machen, dass mit der Spannung zwischen „Vision“ und „Struktur“ angemessen umgegangen werden muss. Visionen sind dabei die Energie, die den Aufbruch am Leben halten. Wo Kirche in Strukturen erstarrt, ist der Tod wohl unausweichlich. Das untermauerte er mit einer Untersuchung zum Lebenszyklus von Gemeinden, die der finnische Theologe Marin F. Saarinen in den USA durchgeführt hatte. Danach ähnelt der Lebensbogen eines Menschen dem einer Gemeinde: Nach der Geburt folgen Kindheit, Jugend und Erwachsenenzeit. Diese (aufsteigende) Phase ist mit Visionen gefüllt und wird durch zunehmende Organisation geprägt. Dann sagte er mit Hildegard Kneef, „von nun an ging's bergab“. Für die (absteigende) Phase hat Saarinen die Begriffe Reife, Aristokratie und Bürokratie gefunden. Zulehner kommentierte das gekonnt mit wienerischem Humor: „Je mehr Bürokratie, desto näher der Tod, nicht? Das ist immer so. Sie können mit dem Adressmaterial der Evangelischen Kirche Deutschlands Jahrzehnte lang die Wirtschaft bedienen. Sie können sich vorstellen, es gibt die Katholische Kirche noch lange, auch wenn es nur noch das Sekretariat der Bischofskonferenz und keinen einzigen Katholiken im Land gibt.“ Aber es war nicht Zulehners Grundanliegen, sich in Untergangsszenarien zu weiden. Der Aufbruch und die Motivation dazu liegen ihm viel mehr: „Wenn Sie wirklich einen Aufbruch wollen – auch Sie selber – an Ort und Stelle, schauen Sie, dass Sie vor guten Visionen in der Gemeinde platzen. Das ist die einzige Kraft, die Sie in Bewegung hält.“ Und so entwickelte er noch drei Bilder zur Visionsentwicklung:

- Mit der Aufnahme der alten Geschichte von Orpheus und Eurydike und seiner der frühkirchlichen Interpretation von Orpheus als Christus warb er für die Kraft der Auferstehungsvision. „Die Lyra in der Hand des Christus-Orpheus, das ist jene Lyra, mit der er das Lied der Rettung singt. Und so ist

die Lyra, sagt Clemens von Alexandrien, die Kirche in der Hand des Christus-Orpheus, damit zugunsten der Menschheit das Lied des Lachens und der Hoffnung und der Auferstehung erklingt.“

- Mit dem Bildern von Fußwaschung und Abendmahl erinnerte er an die Urvision des Christentums: „Das ist, glaube ich, das Innerste der Theologie, dass du in Gott eintauchst. Dass du in Gott eintauchst und dann gar nicht mehr anders kannst, als mit Gott, ja, gottvoll geworden, gottförmig geworden, aufzutau-chen bei denen, wo Gott vor uns schon hingegan-gen ist. [...]Und wenn Sie das machen, kriegen Sie Menschen mit einer Spiritualität der offenen Augen. Wo wir hinschauen, wo andere wegschauen.“
- Mit dem Bild der lachenden Sarah endet Zulehner: „Alte Leute stehen für alte Strukturen.“ Und darum lachte Sarah als sie die Verheißung ihrer späten Geburt erhielt. Gleichnishaft brachte er Sarah und unsere heutige kirchliche Situation zusammen.

„Ich möchte eine Arbeit haben mit der Kirche, wo wir in fünf Jahren kein Downsizing mehr brauchen. Was rate ich Ihnen daher? Es ist nicht gut die Sarah zu be-graben, bevor sie geboren hat. Das heißt, gehen Sie pfleglich mit der Volkskirche um. Jammern Sie nicht über sie, sondern sagen Sie, sie ist wie die alte Sarah, die schwanger ist und gebären will. Eher ist schon ein pastoraler Ultraschall angesagt. So wie wir das heute gemacht haben. Ein bisschen zu schauen, wie könnte die Kirche dann morgen aussehen. Vielleicht hängen Sie dann auch ein bisschen pastorale Schwanger-schaftsgymnastik hin, damit die Geburt leichter ist. Aber was ich Ihnen auf jeden Fall sehr rate, ist, dass Sie guter Hoffnung sind. Dass Sie sagen, „wenn der Herr das Haus nicht baut, bauen wir alle umsonst“. Oder sagen Sie es positiv: Weil der Herr das Haus baut, können wir guter Hoffnung sein.“

ZUSAMMENGEFASST VON FRIEDRICH RÖSSNER



Dem Glauben auf der Spur

Glaubenskurse für Erwachsene

Wie erreicht der Glaube die Menschen? Eine Frage, die Gemeinden schon immer bewegte. In der Vergangenheit wurde sie besonders im Blick auf Kinder und Jugendliche gestellt. In Schule und Familie sollte der Glaube vermittelt und angeeignet werden. Martin Luther schenkte uns mit seinem kleinen Katechismus dafür einen wichtigen geschichtlichen Schatz. Das erlebte und gelebte Kirchenjahr bildete dabei die Erinnerungsschleife. Die wesentlichen Aspekte christlichen Glaubens wurden so vertieft. Nun bemerken immer mehr Gemeinden und ihre Verantwortlichen: So einfach geht das nicht mehr – wenn es jemals einfach ging.

Wie also gestaltet sich Glaubensvermittlung und Glaubensaneignung im 21. Jahrhundert? In einer Zeit, in der Traditionen ihre Wirkmacht verlieren; in einer Zeit, in der sich immer Menschen „religiös unmusikalisch“ (Habermas) empfinden; in einer Zeit, in der aber auch eine deutliche Sehnsucht nach Spiritualität und Transzendenz spürbar ist.

Im zweiten Drittel des letzten Jahrhunderts entstehen die ersten Glaubenskurse für Erwachsene. Sie sind der Versuch, auf die „Tradierungskrise des Glaubens“ (Martin Weth) zu reagieren.

Glaubenskurse oder Grundkurse des Glaubens zeichnen sich heute durch drei Aspekte aus:

- Sie informieren über den christlichen Glauben.
Das ist der **katechetische Aspekt**.
- Sie verkünden und bezeugen den christlichen Glauben.
Das ist der **missionarische Aspekt**.
- Sie bieten Aneignungsräume und Auseinandersetzungsmöglichkeiten mit dem christlichen Glauben. Besonders durch Gespräch, lebensweltliche Themen und Reflexionsprozesse. Das ist der **Bildungsaspekt** von Glaubenskursen.

In der Zwischenzeit gibt es eine Vielzahl von Modellen und Konzeptionen. Diese Glaubenskurse setzen unterschiedliche Schwerpunkte. Während der katechetische Aspekt nahezu überall wichtig ist, legen manche Kurse den Schwerpunkt mehr auf die missionarische Perspektive, andere auf den Bildungsaspekt.

All diesen Kursen ist jedoch gemeinsam, dass sie eine wesentliche Erkenntnis aufgreifen, wie heute Menschen Christen werden: Für die meisten Menschen unserer Zeit entwickelt sich der Glaube als ein schrittweiser Prozess. John Finney, ein anglikanischer Bischof, formuliert das so: „Evangelisation ist ebenso ein sozialer Prozess wie eine geistliche Reise. Wir schließen ebenso Freundschaft mit Menschen wie mit Gott.“

Alle Glaubenskurse verfügen über einen didaktischen Rahmen. Das unterscheidet sie von einführenden schriftlichen Veröffentlichungen zum christlichen Glauben. Es geht immer auch um eine Interaktion. Darum sind Glaubenskurse eine Erscheinungsform der „ehrenamtlichen Beteiligungskirche“. Das heißt: Glaubenskurse brauchen zur Vorbereitung und Durchführung ein Team. Der Leitgedanke dieser Teamarbeit wird von Burkhard Krause einmal so beschrieben: „Nicht Ehrenamtliche helfen Hauptamtlichen bei der Bewältigung ihrer

Aufgaben, sondern Hauptamtliche helfen Ehrenamtlichen zur Mündigkeit eines selbst verantworteten Gemeindelebens.“

Gemeinden, die mit Glaubenskursen arbeiten erleben: Es kann gelingen, Erwachsene (und darunter nicht selten Distanzierte, Konfessionslose und Nichtgetaufte) mit dem Glauben zu erreichen. Martin Weth drückt diese Erfahrung wissenschaftlich korrekt so aus: „Die weite Verbreitung und hohe Resonanz der verschiedenen Glaubensseminare in den vergangenen Jahren zeigen, dass elementarisierte Bildungsangebote in dialogisch aufgebauten Veranstaltungen ein erstaunliches evangelistisches Potential entfalten.“ Das besagt nichts anderes als: „Wenn man’s gut macht und ein paar grundlegende Dinge beachtet, funktioniert!“

Glaubensangebote, die einen Anfang und ein definiertes Ende haben, sind für suchende Menschen auch darum attraktiv, weil sie die Möglichkeit des „Abspringens“ erlauben. Etwas, was nicht wenige am Ende eines Kurses überhaupt nicht mehr wollen. Vielmehr wird die Frage gestellt: „Wie geht es jetzt weiter?“ Arbeitsintensiv werden Glaubenskurse darum häufig erst nach dem Glaubenskurs. Das sollte einem allerdings bewusst sein, bevor man mit Glaubenskursen beginnt.

FRIEDRICH RÖSSNER

Friedrich Rössner ist Diakon im Amt für Gemeindedienst und dort für Missionarische Projekte zuständig.



Die große Chance der kleinen Gruppen

Hauskreise sind ein Netzwerk von freundschaftlichen Beziehungen

Hauskreise sind als seelsorgliche und missionarische Freundschaftsnetzwerke ein starkes Stück kirchlicher Zukunft mit neutestamentlicher Herkunft.

In einer Zeit, in der Familien und traditionelle Bindungen sich zunehmend auflösen, ist Freundschaft besonders aktuell. Ehe und Familie, Nachbarschaften und Verwandtschaften bieten oft nicht mehr den nötigen Halt, um das Leben gut zu bestehen. Die Sehnsüchte vieler Menschen heute gehen über die Fixierung auf die Familie hinaus. Deshalb sind sie verstärkt auf der Suche, alternative Formen des Zusammenlebens zu entdecken, die Freiraum erlauben und gleichzeitig dauerhaft sind. Ein Leben zu führen, das in ein Netzwerk von freundschaftlichen Beziehungen eingebettet ist.

Blick zurück

Im Neuen Testament bieten vor allem Paulus, Lukas und Johannes Anknüpfungspunkte, wenn es um das Thema gelebte Freundschaft in überschaubaren Gruppen geht.



Kirche gewinnt in Häusern konkret Gestalt. Im Privathaus wird die Freundschaft gepflegt: mit Christus und untereinander. Großes ist durch diese kleinen Gruppen gewachsen. Ein Grundsatz neutestamentlich inspirierter – und auch lutherisch fundierter – verheißungsorientierter Gemeindeentwicklung lautet daher:

Großes durch Kleines

Dass Großes durch Kleines wächst, wird bei den schwerwiegenden großkirchlichen Planungen leicht übersehen. Gerade die „Kirche der Freiheit“ ist gut beraten, sich auf Paulus, den Theologen der Freiheit, zu besinnen. In seinen Spuren auf das Kleine, nicht so leicht Steuerbare zu setzen – dieses „Paulus-Risiko“, das auch das Risiko der Kleingruppen beinhaltet, ist notwendig.

Eine wachsende Kirche ist nicht denkbar ohne geistliche Kleingruppen, ohne lebensrelevanten Glauben in verlässlichen Netzwerken. In einem Gespräch über sein Buch ‚Die neue Reformation‘ bringt es Klaus Douglass auf den Punkt: „Das Haus der Kirche wird nur wieder wachsen, wenn die Kirche in den Häusern wieder wächst.“

Wer hätte das gedacht

Bestätigt wird diese Beobachtung durch empirische Untersuchungen unter Federführung von Wilfried Härle. Auf die Frage, ob es eine spezifische Frömmigkeit gibt, die Gemeinden wachsen lässt, antwortet er in einem Interview im „Sonntagsblatt“: „Vor dreißig Jahren hätte man gesagt, dass es genau die Sozialarbeit ist, über die die Kirche wächst. Praktisch sind es heute aber eher Hauskreise, lebendige Gottesdienste und das gemeinsame Gebet.“

Hauskreise beteiligen sich beispielsweise an Glaubenskursen, gestalten (Zweit) Gottesdienste mit oder engagieren sich bei einem missionarischen Projekt wie „40-Tage Leben mit Vision“. Eine ausführliche Beschreibung dazu findet sich im Hauskreis-Rundbrief 44, der über das Amt für Gemeindedienst zu beziehen ist. Hauskreise vernetzen seelsorgerlich und missionarisch unsere Kirche. Und das alles ehrenamtlich.

THOMAS POPP

Dr. Thomas Popp ist Referent im Amt für Gemeindedienst und dort zuständig für die Hauskreisarbeit.

Empfehlenswerte Literatur

P. Böhlemann, Wie die Kirche wachsen kann und was sie davon abhält, Göttingen, 2006.

K. Douglass, Die neue Reformation. 96 Thesen zur Zukunft der Kirche, Stuttgart 2001.

W. Härle (Hg.), Wachsen gegen den Trend. Analysen von Gemeinden, mit denen es aufwärts geht, Leipzig 2008.

T. Popp, Hier finde ich Freunde. Ein Gemeinde-Modell nach dem Johannes-Evangelium, Neukirchen-Vluyn 2004.

T. Popp, Das Paulus-Risiko. Aufbruch zur missionarischen Gemeinde, Neukirchen-Vluyn 2008.

Wer geht zu Glaubenskursen?

Intellektuelle Auseinandersetzung oder Orientierung in Lebensfragen

Wer geht warum in welchen Glaubenskurs? Und was kommt dabei heraus? Mit diesen zwei Fragen lässt sich ein Forschungsprojekt zusammenfassen, das im ersten Halbjahr 2009 im Großraum Nürnberg und im Großraum Dresden starten und Ergebnisse aus dem GlaubenskursFinder vertiefen wird.

Ziel der Untersuchung ist es, die Teilnehmerstrukturen, die Erwartungen an und die Wirkung von Glaubenskursen für die Teilnehmenden zu erforschen. So sollen Erkenntnisse gewonnen werden, die einen passgenauen und sinnvollen Einsatz von Glaubenskursen ermöglichen. Das Projekt möchte damit die Entwicklung hochaktueller Angebote zur Förderung der Sprachfähigkeit im christlichen Glauben unterstützen.

Das Forschungsdesign sieht schriftliche Teilnehmerbefragungen zu Beginn und am Ende des jeweiligen Glaubenskurses vor. Ergänzend werden auch die Kursleitungen zu ihren Zielen und didaktischen Zugängen befragt. Vertiefend sollen pro Region exemplarisch Teilnehmende interviewt werden. Dabei stehen folgende Fragen im Zentrum:

- Wer geht zu Glaubenskursen? Hier geht es um Informationen zu Alter, Geschlecht, Wohnort, Lebensform, Bildungsstand, Milieu, Kirchenbindungstypen und Religiosität.
- Warum besuchen Menschen einen Glaubenskurs? Ist es die Suche nach intellektueller Auseinandersetzung mit christlichen Glauben, nach Orientierung in Lebensfragen, nach Erleben von Gemeinschaft oder nach spirituellen Erfahrungen und Vertiefungen? Welche Erwartungen haben sie an den Ort, die Didaktik, die Zielrichtung, die Leitung, die Atmosphäre? Nach welchen Kriterien wählen Teilnehmende Glaubenskurse aus? Ein besonderes Augenmerk gilt da-

bei den „Kirchendistanzierten“ und der Frage, wo und wie sie überhaupt erreicht werden.

- Was finden Menschen bei Kursen? Welche Wirkung haben die Kurse für sie? Hat die Kursteilnahme Auswirkungen auf die Glaubensvorstellungen, die spirituelle Praxis, die Verbundenheit mit Kirche bzw. Gemeinde?
- Welche Konsequenzen lassen sich daraus für die Planung und Durchführung der Kurse und die Gestaltung des Kursmaterials ziehen? Ergeben sich auch Hinweise auf Veranstaltungsorte und Werbewege?

Die Erhebung wird in Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle für Praxisforschung und Evaluation an der Evangelischen Fachhochschule Nürnberg durchgeführt und von EKD und ELKB gefördert.

BEATE HOFMANN

Dr. Beate Hofmann ist Professorin an der Evangelischen Fachhochschule in Nürnberg mit den Schwerpunkten Gemeindepädagogik, Kirchliche Bildungsarbeit, Altes Testament, Leitung Master Erwachsenenbildung.

GlaubenskursFinder

Amt für Dienstleistungen in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern



Einfach den richtigen Glaubenskurs finden



Besuchsdienstarbeit in Bayern steigt stetig

In einer sich schnell verändernden Zeit suchen Menschen nach Beheimatung, sozialen Kontakten und funktionierenden Nachbarschaften. Kirchengemeinden schätzen die Kontakte durch die Besuchsdienstarbeit. Sie begegnen Menschen, unabhängig davon, wie verbunden sich diese mit Kirche fühlen. Die Zahl der Besuchsdienste steigt in Bayern stetig.

Eine ganztägige Tagung am 9. Mai 2009 in Nürnberg bietet Impulse für eine zukunftsweisende Besuchsdienstarbeit. Dieser Fachtag ist eine Kooperationsveranstaltung des Evangelischen Bildungswerkes in Nürnberg mit dem Amt für Gemeindedienst und den vier Langwasser-

Gemeinden in Nürnberg. Besuche haben missionarische Wirkung. Die Gemeinde ist aktiv und zeigt sich. Statistisch überwiegt die freudige Überraschung bei den Menschen, die besucht werden. Doch selbst in einer Ablehnung liegt eine Chance zu neuen Kontakten.

Die Lebenssituation und Lebensfragen werden in Besuchen sehr hautnah erfahren. In Krisen oder schwierigen Situationen kann direkt an professionelle Hilfsdienste vermittelt werden. Eine besondere Chance bietet die Möglichkeit, Menschen mit ähnlichen Anliegen zusammen zu bringen und so Kontakte und Nachbarschaften zu fördern. Rückmeldungen an

die Gemeinde können in weiterführende konzeptionelle Überlegungen einmünden. Die Begegnung mit fremden Menschen fordert die ehrenamtlich Mitarbeitenden heraus, sich auch selbst mit eigenen Lebens- und Glaubensfragen zu beschäftigen. Im kollegialen Austausch und in Fortbildungen werden kommunikative Fähigkeiten mit viel persönlichem Gewinn entwickelt.

MARTINA JAKUBEK

Gottesdienst zwischen Event und Weisung

Der Wechsel von Vertrautem und Neuem muss genau bedacht werden

Traditioneller Gottesdienst oder Zweitgottesdienst – wie hätten Sie es gerne? Ist der ganz normale Gottesdienst oder der sogenannte Zweitgottesdienst besonders zukunftsfähig? Muss alles so bleiben wie bisher oder sind grundlegende Veränderungen im Bereich der Gottesdienste angesagt? Dazu interviewte Reiner Appold den Leiter des Gottesdienst-Institutes Hanns Kerner.



Reiner Appold: Hat der gute alte Sonntagsgottesdienst ausgedient?

Hanns Kerner: Wer so fragt, der hat schon seine Antwort im Hintergrund, und die lautet oft ja. Doch ich denke, der Sonntagsgottesdienst hat nicht ausgedient und wir werden es auch nicht erleben, dass er ausgedient hat. Nach unserer repräsentativen empirischen Untersuchung gehen selbst 40 Prozent der 20–30-Jährigen bevorzugt in den traditionellen Sonntagsgottesdienst und an Festtagen suchen fast alle das Traditionelle. Menschen suchen in den Sonntagsgottesdiensten keinen Event oder Unterhaltung, sondern Halt und Weisung für ihr Leben. Die Predigt, die Kirchenmusik mit den Liedern, die sie mitsingen können, und eine vertraute Liturgie sind ihnen dabei wichtig.

Macht der Zweitgottesdienst dem klassischen Sonntagsgottesdienst Konkurrenz?

Ich sehe in den Zweitgottesdiensten in erster Linie eine Ergänzung, und zwar eine notwendige Ergänzung. Nach unserer Untersuchung bevorzugen 60,5 Prozent der Evangelischen, die von sich sagen, dass sie in Gottesdienste gehen, den traditionellen Sonntagsgottesdienst, aber die anderen 39,5 Prozent, die lieber in Zweitgottesdienste gehen, müssen wir natürlich auch im Blick haben. Nach mehr als 40 Jahren Zweitgottesdienste wurde allerdings noch keine Form entwickelt, die in der Breite tatsächlich eine Konkurrenz zum traditionsgeprägten Sonntagsgottesdienst darstellt. Vielleicht kommt sie ja noch. Bisher geschieht das nur punktuell vor Ort.

Welche Zweitgottesdienste haben das größte Zukunftspotential?

Auf die Form von Gottesdiensten kommt es erst in zweiter Linie an. Wichtig ist, dass es am Ort eine tragende Gruppe gibt, die einen bestimmten Gottesdienst feiern möchte, der ihrer Frömmigkeit, dem Alter und ihrem augenblicklichen Umfeld entspricht. Dabei ist es sicher nichts falsch, Anleihen aus bewährten Zweitgottesdienstkonzepten wie der Thomasmesse oder denachteulengottesdiensten zu machen. Die Anleihen müssen aber immer auf

die Möglichkeiten vor Ort abgestimmt werden. Und dabei spielen die tragenden Personen, die musikalischen Möglichkeiten und der Gottesdienstort eine wichtige Rolle. Und natürlich muss es vor Ort Menschen geben, die das Angebotene mitfeiern wollen. Für die Zukunft sehe ich nach wie vor im Bereich der Zielgruppengottesdienste, zum Beispiel bei Krabbelgottesdiensten oder Jugendgottesdiensten, ein großes Potential. Nach unseren Untersuchungen gibt es aber auch einen hohen Bedarf, Gottesdienste im kleinen, vertrauten Kreis von Gleichgesinnten und Gleichaltrigen zu feiern.

Was kann man tun, um den „normalen“ Gottesdienst besser, attraktiver, moderner zu machen?

Auch diese Frage deutet eine Richtung an, die ich nur bedingt für zukunftsträchtig halte. Sie suggeriert, dass ein „normaler“ Gottesdienst durch Veränderung attraktiver würde und es gut wäre, wenn dieser „moderner“ würde. Unsere Untersuchungen weisen da in eine andere Richtung. Der „normale“ Gottesdienst folgt rituellen Gesetzmäßigkeiten. „Moderne“ Gottesdienste leben davon, dass sie genau diesen Ritus durchbrechen, ihn variieren oder ersetzen. Ein Ritus lebt aber von der Wiederholung. In unserer Untersuchung betonten Befragte, dass es genau das Vertraute ist, was sie suchen. In der vertrauten Liturgie sehen sie einen Raum, in dem sie zur Ruhe kommen können und in dem sie die Art ihrer Beteiligung selbst bestimmen können. Das bedeutet, dass der Wechsel von Vertrautem und Neuem genau bedacht werden muss. Attraktiv ist, um die Frage zu beantworten, was gut gemacht ist, gut durchgeführt wird.

HANNS KERNER

Professor Dr. Hanns Kerner leitet das Gottesdienst-Institut der Evang.-Luth. Kirche in Bayern.

Kirche in Bewegung

Der Deutsche Evangelische Kirchentag (DEKT)

„Kirche in Bewegung“ so hieß das Leitwort der Deutschen Evangelischen Woche 1949 in Hannover, die heute als 1. DEKT gezählt wird. Inzwischen ist der DEKT selbst eine Bewegung, in der sich hunderte von Frauen und Männer kontinuierlich einbringen und die alle zwei Jahre etwa hunderttausend mitarbeitende und teilnehmende Personen anzieht. Von Kirchentagen gingen vielfältige Impulse aus.

Die liturgische Erneuerung in Kirchen und Gemeinden wurde durch das vom Kirchentag hervorgebrachte und verbreitete Liedgut, aber auch durch neue liturgische Formate wie das politische Nachtgebet oder das Feierabendmahl (Nürnberg 1979) angeregt und befördert.

Der Dialog zwischen Christen und Juden in Deutschland ist maßgeblich durch die seit 1961 bei DEKT eingerichtete Arbeitsgemeinschaft zwischen Juden und Christen bestimmt worden. Ebenso war die Kirchentagsbewegung für die Ökumene, durch den ersten Ökumenischen Kirchentag in Berlin 2003, immer wieder ein starker Motor.

Auch für Diskussionen in Politik und Gesellschaft wurde der Kirchentag immer wieder als evangelische Zeitansage verstanden, wie der legendäre Stuttgarter Kirchentag von 1969 oder in den 80er Jahren, als auf den Kirchentagen den Stimmen der Friedens-, Umwelt- und Frauenbewegung intensiv Gehör geschenkt wurde.



Aber der DEKT ist nicht die Denkwerkstatt der Kirche, nicht das Experimentierfeld der Gemeinde, sondern eine freie und unabhängige, auf die Partizipation aller setzende Laienbewegung mit eigenständigen Veranstaltungsformen und -formaten. Deshalb lassen sich vom Kirchentag auch nicht einfach Rezepte für eine „Gemeinde im Aufbruch“ abrufen oder abkupfern. Aber eine „Gemeinde im

Aufbruch“ kann im Kirchentag erkennen, wohin ein Aufbruch gehen könnte. Am Abend der Begegnung in Hannover wurde im Lichtermeer beim Klang der Glocken die Sehnsucht vieler nach neuen (gemeinschaftlichen) spirituellen Formen besonders sinnfällig. Oder: Das jetzt schon deutlich spürbare Interesse am II. ÖKT München 2010 zeigt, dass es weiterhin ein großes Fragen und Suchen nach ökumenischem Handeln an der Basis gibt. Eine „Gemeinde im Aufbruch“ ist gut beraten, immer wieder die Zeitanzeige des DEKT aufmerksam wahrzunehmen, sorgfältig zu analysieren und dann kreative und innovative Impulse für die Arbeit der Gemeinden und der Kirche zu entwickeln.

ANDREAS LÖW



Dr. Andreas Löw ist Pfarrer der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und Mitglied im gemeinsamen Präsidium des II. Ökumenischen Kirchentages.

Eine Kampagne zum mitmachen

„Das war echt cool“ kommentiert die 13jährige Caro einen Spielnachmittag im Altenheim. Es sei richtig spannend geworden, als die Senioren an ihrem Tisch das Erzählen angingen.

Alter ist nicht gleich Problem, auch wenn es oft so dargestellt wird. Wer älteren Menschen direkt begegnet, der merkt: Alter, das ist auch Lachen, Singen, Erzählen, Feiern und Lebenserfahrung weiter geben.

Das Team Altersarbeit im Amt für Gemeindedienst hat die Initiative ergriffen und beteiligt sich als offizielle Partnerin unserer Landeskirche bei „ganz jung. ganz alt. ganz ohr.“, einer Kampagne des Bayerischen Sozialministeriums. Landesbischof Johannes Friedrich ist Schirmherr dieser Partnerschaft.

„ganz jung. ganz alt. ganz ohr“ bietet die Möglichkeit, Begegnungen zwischen Jung und Alt bekannt zu machen. Vielleicht gibt es Konfirmanden, die Senioren besuchen, Senioren, die Kindergartenkinder unterstützen oder eine Jugendgruppe, die zu bestimmten Anlässen ins Altenheim geht. Initiativen, die noch in der Planung sind, werden ganz praktisch durch Materialien, Pressearbeit und Beratung unterstützt.

Weitere Informationen zum Thema erhalten Sie über www.bayern-ist-ganz-ohr.de oder Sie schreiben uns ein E-Mail an: altersarbeit@afg-elkb.de

Ein Angebot für die Gemeinden

Basiswissen Christentum – Der Glaubenskurs im Sonntagsblatt

Das „Münchner“ Sonntagsblatt plant für das Jahr 2009 eine Glaubensinformation, die auch für Kirchengemeinden interessant ist. Unter dem Namen „Basiswissen Christentum – der Glaubenskurs im Sonntagsblatt“ soll ein Jahr lang auf wöchentlich zwei bis drei Seiten systematisch Glaubenswissen vermittelt und in der Leserschaft diskutiert werden.

Ziel der Serie ist, Gemeindegliedern die Grundlagen des Glaubens nahezubringen, sie in Glaubensdingen sprachfähig



zu machen und Fernstehende neu für den christlichen Glauben zu interessieren. Daneben soll die Diskussionskultur in den Gemeinden gestärkt werden. Die Themen werden einen existentiellen und einen ak-

tuellen Bezug haben. In einem Begleitprogramm in Kooperation mit dem Amt für Gemeindedienst und den Evangelischen Bildungswerken werden einzelne Themen vertieft.

Zielgruppe dieses Glaubenskurses sind deshalb nicht nur die 80.000 Leserinnen und Leser des Sonntagsblattes. Dieser Glaubenskurs versteht sich:

- Als Angebot an Gemeinden, die bisher noch keinen Glaubenskurs angeboten haben
- Als Angebot an Hauskreise vor Ort, die Serie als wöchentlichen Impuls zu nehmen und die angebotenen Themen zu diskutieren.
- Als Chance für Gemeinden, einen Glaubenskurs-Hauskreis zu gründen, in dem Leser des Sonntagsblattes und Nichtleser zusammenkommen. Die Nichtleser sollen befristet für die Zeit des Glaubenskurses das Sonntagsblatt zugeschiedt bekommen.

Beginn der Serie ist Pfingsten 2009.



Chefredakteur Helmut Frank stellt im Amt für Gemeindedienst das Konzept des Basiswissens Christentum vor.

Das Geheimnis glücklicher Paare

20 Jahre EPL

In unnachahmlicher Weise hat Vicco von Bülow, alias Lorient, Gesprächsszenen zwischen Mann und Frau skizziert und so in Szene gesetzt, dass sie zunächst vor allem zum Lachen sind. Dahinter jedoch steht eine sehr feine Beobachtungsgabe, welche insbesondere das Potenzial von Missverständnissen in der Kommunikation, nicht nur von Mann und Frau, herausarbeitet und eine Szene in der Feststellung enden lässt: „Männer und Frauen passen einfach nicht zusammen.“

Seit 20 Jahren mittlerweile widmet sich das Gesprächstraining „Ein partnerschaftliches Lernprogramm“ – EPL – der Prävention solcher und ähnlicher Szenen, die für die Betroffenen dann eben nicht mehr zum Lachen sind. Zusammen mit einem anderen Angebot „KEK – Konstruktive Ehe und Kommunikation“ stehen hiermit zwei gute Möglichkeiten zur Verfügung, Alltagsgespräche zu üben, die eigenen Möglichkeiten und Begrenzungen besser kennenzulernen sowie die jeweiligen Auswirkungen auf die eigene Kommunikation und die des Partners, der Partnerin.

Das Geheimnis glücklicher Paare liegt im Gespräch miteinander. Wenn es gelingt, einander Bedürfnisse und Wünsche mitzuteilen und die der Partnerin, des Partners besser zu verstehen, hilft es zu einer gelingenden Partnerschaft. EPL und KEK – beides findet in guter ökumenischer Zusammenarbeit statt – werden von eigens dafür ausgebildeten Trainerinnen und Trainern durchgeführt. Neben allgemeinen Informationen, gehören insbesondere die Gesprächsübungen der teilnehmenden Paare zum Inhalt, die in geschütztem Rahmen stattfinden.

Seit 1989 werden in der Evangelisch-Lutherischen Kirche EPL-Trainerinnen und -Trainer ausgebildet. Heute stehen ungefähr 65 innerhalb des Raumes der ELKB im Auftrag des Arbeitsbereiches Familienarbeit im Amt für Gemeindedienst zur Verfügung, um in Räumen vor Ort Seminare anzubieten. Die entsprechenden Informationen können Sie anfordern – auch in größerer Stückzahl zur Auslage in Gemeindehäuser, Kirchen und anderen Räumen, in denen z. B. Mutter-Kind-Gruppen stattfinden.

Die beiden Gesprächstrainings wurden vom Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie in München entwickelt und fortlaufend evaluiert und weiterentwickelt. Aus wissenschaftlichen Beobachtungen geht hervor, dass diese Trainings nachhaltig wirken.

2008 wurde vom Institut eine interaktive DVD mit dem Titel „Gelungene Kommunikation – damit die Liebe blüht“ erstellt. Diese eignet sich als thematischer Impuls für eine Informationsveranstaltung vor Ort.

EVELIN GÖBEL

Weitere Informationen erhalten Sie unter familienarbeit@afg-elkb.de

Im Blattumdrehen

In dieser Rubrik stellen wir Ihnen Bücher mit „unmittelbarem Gebrauchswert“ vor: zwar nicht von vornherein als Arbeitshilfen gedacht, aber hilfreich, Ihnen die Arbeit leichter zu machen.

Wilfried Härle u. a.: Wachsen gegen den Trend. Analysen von Gemeinden, mit denen es aufwärts geht. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2008. 360 S. m. Abb. u. 1 Kt. Pb. €18,80. ISBN 978-3-374-02611-1.

Der Heidelberger Theologieprofessor Wilfried Härle hat gemeinsam mit einem Forscherteam eine Studie über Gemeindegewachstum veröffentlicht, die nicht nur für Fachleute, sondern für jeden engagierten Gemeindegliederkreis von Interesse ist. Gut lesbar wird über ein Projekt berichtet, das sich ab Sommer 2006 mit der Frage auseinandersetzte, wie es in evangelischen Gemeinden zu einem Wachstum kommt. Im Hintergrund dieser Veröffentlichung steht der Wunsch, allen, die zuhause in den Kirchgemeinden über dieses Thema beraten, Mut zu machen und Anregungen zu geben, jedoch ohne zu beanspruchen, ein fertiges Konzept aufzustellen („So, und nur so geht es“) – denn das gibt es nicht.

Eingebettet zwischen eine Einführung in das Projekt und eine Auswertung, die alle Beobachtungen klar strukturiert zusammenfasst, werden 32 Gemeinden vorgestellt, in denen es aus unterschiedlichen Gründen und auf verschiedenen Wegen zu Gemeindegewachstum kam.

Jede Gemeinde wird zunächst mit einem Foto und Angaben zu Ort, Landeskirche, Gemeindegröße, Gottesdienstbesuch und sogar mit einer Kontaktadresse bekannt gemacht. Dem folgt jeweils eine Schilderung der Gemeindesituation, der Beweggründe, die den Wachstumsprozess angestoßen haben, und der Schritte, die unternommen wurden. Es ist sehr anregend zu lesen, wie verschieden die Gemeinden waren und sind. Man ist von Beispiel zu Beispiel mehr gespannt zu erfahren, was getan wurde, um die Gemeindearbeit bewusster zu gestalten, sie zu intensivieren oder sogar ganz neue Wege zu gehen. Bei vielem denkt man: „Das passt nicht zu unserer Situation vor Ort.“ Aber bei ebenso vielem spürt man: „Das könnten wir einmal im Ältestenkreis, in der Mitarbeiterrunde diskutieren.“ Und aufs Ganze gesehen tut es gut, diese 32 ermutigenden Berichte vor sich zu haben an Stelle der sonst vielerorts üblichen Klagen über die gefühlte hoffnungslose Situation.

Der Band lässt sich gut erschließen dank einer farbigen Karte der EKD-Gliedkirchen, in die alle 32 Gemeinden eingezeichnet sind, und eines Registers, das Zugang zu Stichworten verschafft, die von „Abendessen“ über „Mittagsgebet“ bis „Zweites Programm“ ein breites Spektrum der Aspekte von Gemeindearbeit erfassen. Wenn man sich dann noch vor Augen führt, dass die Autoren ausdrücklich das Wissen voraussetzen, „dass ... das Wachstum ... letztlich von Gottes Geist abhängt, über den wir nicht verfügen“ (S. 14), so ist dies ein sehr empfehlenswertes Buch für alle Verantwortlichen in den Kirchgemeinden unseres Landes.

ELISABETH NEIJENHUIS

Die vorgestellten Bücher aus „Im Blattumdrehen“ besorgt Ihnen gern der Schriftentisch im Bayrischen Zentralbibelverein (BZBV) in Nürnberg.

Telefon 0911 2418190 oder E-Mail info@bzbv.de



Die unliebsamen Stiefkinder

Heute schon geguckt?

Stars und Sternchen aus der großen Flimmerwelt haben einen Vorteil, sie können sich in Szene setzen. Wo sie auftauchen, sind sie umringt und alle starren, pardon, beobachten sie aufmerksam. Da hat es unser kirchlicher Schaukasten ungleich schwerer. Wann ist er umringt und wird neugierig angeschaut?

Sehr viele Kirchengemeinden haben einen oder mehrere Schaukästen und immer wieder wird der unerschütterliche Glaube verbreitet: Öffentlichkeitsarbeit und der Schaukasten sind wichtig. Schaut man allerdings genauer auf diese „Visitenkarte einer Gemeinde hinter Glas“, dann entdeckt man eine große Diskrepanz zwischen „Wollen und Tun“. Veralterte Termine, ausgebliehene Plakate, eine Fülle an Zetteln, keine Gestaltung: So sieht der Schaukasten in vielen Fällen aus. Da kommt mir der ketzerische Gedanke, dass die Schaukästen die unliebsamen Stiefkinder der Öffentlichkeitsarbeit sind. Gemeindebrief und Pressearbeit stehen an erster Stelle und dann, ja dann ist da irgendwo noch ein Schaukasten, der auch noch bedient werden muss.

Eine gut beleuchtete Glasvitrine an einem hochfrequentierten Standort wird von Agenturen teuer

vermietet, daraus, und von den Stars und Sternchen können wir für unsere Schaukastenarbeit viel lernen. Geplante Kommunikation einer Gemeinde nach aussen braucht einen Mediamix. Dazu gehören Gemeindebrief, Handzettel, Pressenotizen, Plakate, Abkündigungen und auch der Schaukasten. Unterschiedliche Zielgruppen werden mit unterschiedlichen Medien erreicht. Manche Themen können nur im Gemeindebrief ausführlich beschrieben werden, aber der Schaukasten könnte dieses Thema aufgreifen und neugierig machen. Die Gemeindereise kann im Pfarrbrief mit einem schönen Bericht vorgestellt werden und im Schaukasten sind große Bilder dazu zu sehen.

Gute Schaukastenarbeit ist keine Hexenwerk, es brauchen nur ein paar handwerkliche Kniffe beachtet werden. Grundsätzlich: Wo steht der Schaukasten und wie ist er beschaffen? An einem guten Standort kommen viele Menschen vorbei, der Schaukasten ist groß genug für Plakate und Gestaltung, das äussere Erscheinungsbild ist sauber und frisch. Ist auch eine Beleuchtung integriert ist, dann steht einem Schaukastenteam nichts mehr im Wege. Die „Schlüsselgewalt“ sollte bei einem Team oder einer festen Person liegen. Nichts ist schlim-

Herbert Kirchmeyer ist Diakon und Kommunikationswirt im Amt für Gemeindedienst und dort zuständig für Gemeindebezogene Öffentlichkeitsarbeit.



Praxistipp

Schaukästen sollen neugierig machen und alles was auf dem ersten Blick ungewöhnlich ist, erregt Aufmerksamkeit. Gestalten Sie einen Schaukasten zu einem beliebigen Thema und bekleben Sie die Scheibe von innen mit einer schwarzen Folie. Einige kleine Löcher werden freigeschnitten, so dass ein Blick nach innen möglich ist. Um etwas zu erkennen, muss man nahe an den Schaukasten gehen und ähnlich den „Löchern im Bauzaun“ hineinschauen. Zwei Tage später öffnen Sie ein weiteres Loch und abermals nach zwei Tagen noch eines. Die Vorbeigehenden bemerken die Veränderung und werden neugierig. Nach acht Tagen nehmen Sie die Folie heraus und Ihre Gestaltung wird komplett sichtbar.

mer, als wenn jeder seine Plakate nach gusto einstellen darf, der Schaukasten ist kein „Schwarzes Brett“. Ähnlich den „Stars“ muss Aufmerksamkeit erzeugt werden, das geschieht durch gestaltete Blickfänge. Diese können aus Schlagworten, Farben, ungewöhnlichen Mustern oder dreidimensionalen Gegenständen bestehen. Es bleiben etwa zwei Sekunden eines flüchtigen Blickes übrig, um den Schaukasten und seine Gestaltung wahrzunehmen. Da muss der Blickfang gut sitzen.

HERBERT KIRCHMEYER

Visitenkarte hinter Glas

Schaukästen kreativ gestalten

Wie wird der Schaukasten zum visuellen Blickfang? Wie kann er effektiv für die kirchliche Öffentlichkeitsarbeit genutzt werden? Das Schaukastenbuch des WerbeDienstes informiert praxisnah über grafische Grundlagen, Material, Werkzeuge und Teamarbeit. 50 Schaukastenfotos mit Anleitungen ergänzen den Ratgeber für Schaukastengestalter. Luther-Verlag 2006, 150 Seiten, 15,90 Euro
Zu beziehen unter www.komm-webshop.de

Zehn Tipps zur Gestaltung

1. Der Schaukasten ist kein Zettelkasten. Die Flut an Information interessiert niemanden.
2. Schaffen Sie einen Blickfang! Vorübergehende sollen neugierig werden. Der Blickfang sollte aus zehn Meter Entfernung erkannt werden, er darf ein Drittel der Gesamtfläche des Schaukastens ausmachen.
3. Ein Schaukasten – ein Thema. Zwei Drittel der Fläche für die Gestaltung des Themas, ein Drittel für weitere Informationen der Gemeinde.
4. Die Tiefe des Schaukastens nutzen. Nutzen Sie die dritte Dimension mit Gegenständen und Dekomaterial. Ziehen Sie Plakate auf Styropor auf, heben Sie Slogans hervor.
5. Verwenden Sie kurze Texte. Die Botschaft muss kurz, verständlich, einprägsam sein.
6. Weniger ist mehr. Lassen Sie freie Flächen zu, beschränken Sie sich auch bei Farben und Formen.
7. Gehen Sie kreativ mit Plakaten um. Zerschneiden Sie das Plakat, ziehen Sie Teile auf Styropor auf, gestalten Sie dazu Texte und platzieren entsprechende Gegenstände.
8. Wechseln Sie unmittelbar nach einer Veranstaltung die Gestaltung. Vergangene Termine sind langweilig.
9. Geben Sie dem Schaukasten regelmäßig ein neues Gesicht. Überraschen Sie durch kreative Gestaltung im Abstand von zwei bis vier Wochen. Und: wechseln Sie immer am gleichen Wochentag, am Tag danach sind die regelmäßigen Vorbeigeher schon neugierig.
10. Gestalten Sie mit Humor. Wir haben als Kirche eine frohe Botschaft zu verkünden. Und: Im Team fällt dies alles leichter.

Ein starkes Doppel im Kirchengvorstand

Unter dieser Überschrift findet für Vertrauensleute und Vorsitzende aus einem Kirchengvorstand eine gemeinsame Fortbildung in Neuendettelsau statt (24.-25. April 2009). – „(Nur) gemeinsam sind wir stark!“ Das wäre das Ideal in der Zusammenarbeit der Vertrauensfrau, des Vertrauensmannes mit ihrem, ihrer Vorsitzenden im Kirchengvorstand. Tatsache ist: In jedem Kirchengvorstand muss es Menschen geben, die diese Aufgaben wahrnehmen. Vorsitzende und Vertrauensleute sind gemeinsam für die Geschäfte des Kirchengvorstandes verantwortlich. So will es die Kirchengemeindeordnung. Tatsache ist aber auch: Zwischen ehrenamtlichen Vertrauensleuten und – in der Regel – hauptamtlichen Vorsitzenden, zwischen sogenannten „Laien“ und ihrer Pfarrerin, ihrem Pfarrer menschtelt es immer wieder. Die

einen möchten sich in ihrer Freizeit ehrenamtlich einbringen und erwarten dafür Anerkennung und Unterstützung, die anderen machen ihre Arbeit und wollen sie effektiv und ohne allzu viel Mehraufwand erledigen. Beide brauchen ein vertrauensvolles Miteinander und Verlässlichkeit. Und doch stimmt die Chemie nicht immer, werden Termine einseitig verschoben, bleibt kaum Zeit für das persönliche Gespräch neben all den nötigen Absprachen für die Tagesordnung und die Beschlussvorlagen. Trotzdem: Der ganze Kirchengvorstand kann von einem guten Miteinander der Vertrauensperson mit dem bzw. der Vorsitzenden profitieren. Gelingt deren Kommunikation und Zusammenarbeit, sind sie gar ein wesentlicher Garant für ein gutes „Betriebsklima“ in ihrem Kirchengvorstand. Darüber hinaus können sie

ein gelebtes Beispiel für das protestantische Ideal des „Priestertums aller Getauften“ sein.

HARALD WILDFEUER



Material

Gemeindearbeit und Geschenke

Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her

NEU



Pin Engel

Anstecker aus Metall, ca. 2 cm groß
 Art.Nr. 209001 0,60 Euro
 ab 10 Stück je 0,50 Euro



Brausetütchen

Waldmeisterbrause
 Art.Nr. 208060 ~~St. 0,25 Euro~~
 jetzt St. 0,20 Euro



Streichholzmäppchen

Art.Nr. 207060 ~~St. 0,40 Euro~~
 jetzt St. 0,20 Euro

Kirche Unterwegs

NEU



**Komm
einfach
mit**

Lieder zum Mitsingen

**Komm
einfach
mit**

COMPACT
DISC
DIGITAL AUDIO
© 2008 Amt für Gemeindedienst
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern
afg

Brosche mit Baummotiv

+ Nadel zum Selbstankleben, Keramik
 weiß, oval, ca. 4x3,5 cm
 Art.Nr. 208061 ~~0,90 Euro~~
 jetzt 0,60 Euro

„Komm einfach mit“ - Liederbuch

39 Lieder zum Mitsingen auf Freizeiten für Familien
 Art.Nr. 400900 6,00 Euro
 (erscheint im Februar 2009)

„Komm einfach mit“ - CD

Art.Nr. 400910 5,00 Euro

Set Liederbuch und CD

Art.Nr. 400950 10,00 Euro

Familienerholung



Perspektive zum Nachlesen

Die wichtigsten Denkanstöße des
 Kölner Kirchentages
 Art.Nr. 500200 9,95 Euro

Kirchentag

Fundstücke

120 Lieder für den Kirchentag in
 Bremen 2009
 Art.Nr. 500220 5,00 Euro



Schweißband

mit Motivdruck Kirchentag
 ein Paar aus Baumwolle
 Art.Nr. 500100 1,00 Euro

Öffentlichkeitsarbeit



USB Stick ELKB

2 Gigabyte Speicherkapazität
Art.Nr. 302510 13,90 Euro



Zur Konfirmation

Keramik Kreuz

ca. 35 x 35 mm mit Kautschukband
und Metallverschluss
Art.Nr. 300800 St. 5,60 Euro
ab 10 Stück je 5,10 Euro

Ihre Bestellung richten Sie an:
Amt für Gemeindedienst
- Vertrieb -
Sperberstraße 70
90461 Nürnberg

bestellung@afg-elkb.de
0911 4316-228



Buttons zur KiBiWo „Vorsicht entflammbar“,
Durchmesser ca. 25 mm
Art.Nr. 100031 St. 0,60 Euro
ab 10 Stück je 0,49 Euro



Buttons mit Lutherrose
Durchmesser ca. 25 mm
Art.Nr. 100034 St. 0,60 Euro
ab 10 Stück je 0,49 Euro



Buttons zur KiBiWo „Komm ich zeig dir meinen Baum“,
Durchmesser ca. 25 mm
Art.Nr. 100711 St. 0,60 Euro
ab 10 Stück je 0,49 Euro



Buttons zur KiBiWo „Auch wir sind eingeladen“,
Durchmesser ca. 25 mm
Art.Nr. 105017 St. 0,60 Euro
ab 10 Stück je 0,49 Euro

Kirche mit Kindern



Mahlzeit - Senfkorn spezial
Mit Kindern unterwegs zum Tisch des Herrn
Art.Nr. 105023 8,00 Euro

NEU



Buttons mit Logo Kirche mit Kindern und Text Willkommen,
Durchmesser ca. 25 mm
Art.Nr. 100033 St. 0,60 Euro
ab 10 Stück je 0,49 Euro



Buttons mit Logo Kirche mit Kindern, Durchmesser ca. 25 mm
Art.Nr. 100032 St. 0,60 Euro
ab 10 Stück je 0,49 Euro

Buttons mit Logo KiBiWo
Durchmesser ca. 30 mm
Art.Nr. 102004 St. 0,60 Euro
ab 10 Stück je 0,49 Euro



Taten und Worte



Jesus ist kommen, nun springen die Bande,
Stricke des Todes, die reißen entzwei.
Unser Durchbrecher ist nunmehr vorhanden;
er, der Sohn Gottes, der machet recht frei,
bringet zu Ehren aus Sünde und Schande;
Jesus ist kommen, nun springen die Bande.